

Grußwort Bischof Dr. Peter Kohlgraf



Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde der Orgelmusik im Mainzer Dom!

Seit den Frühzeiten der Menschheit und in vielen Kulturen öffnet die Musik den glaubenden Menschen für die Wirklichkeit Gottes. In der christlichen Tradition war es zunächst die menschliche Stimme, die in der Rezitation der Psalmen und der liturgischen Texte dem Gebet eine besondere Intensität und Dringlichkeit verlieh. Später unterstützten Instrumente das Gebet, die Orgel vermochte unterschiedliche Instrumente darzustellen. Über die Epochen hinweg wurde sie zunehmend zu einem ganzen Orchester. Orgelmusik kann Menschen zum Staunen, Schweigen und Beten bringen, sie kann Jubel und Freude unterstützen und Trauer ausdrücken. Steht sie in einem besonderen Raum, wie etwa im Mainzer Dom, ermöglicht ihr Spiel eine wirklich ganzheitliche Erfahrung, die den Menschen mit allen Sinnen ergreift und für Gottes Gegenwart öffnet. Die Orgel untermalt nicht den Gottesdienst, wie manchmal gesagt wird, sondern die Musik ist selbst Gottesdienst, sie ist Gebet. Daher ist für eine Kirche eine gute Orgel kein

überflüssiger Luxus, sondern eine wichtige Grundbedingung für einen würdigen Gottesdienst, der den Menschen und sicher auch Gott erfreut. Im heutigen Gottesdienst bildet eine gute Orgel die Grundlage für den Gemeindegesang. Durch den Gesang werden Menschen zu einer betenden Gemeinschaft. Das Wort wird intensiver, das Gebet im besten Sinne ganzheitlicher.

Hat die Kirche nicht wichtigere Aufgaben? Soll sie das Geld nicht besser den Armen geben? Die Kirche hat sich zu allen Zeiten auch als Trägerin von anspruchsvoller Kultur verstanden. Kirchenbauten, liturgische Geräte, Werke der bildenden Kunst und schließlich auch Musik sind Zeugnisse des Suchens und des Glaubens. Daneben hat die Kirche nie ihren diakonischen Auftrag vergessen. Sie hat das Schöne gefördert und sich gleichzeitig dem armen Menschen zugewandt. Die Zeiten großer Kreativität waren kirchengeschichtlich gleichzeitig die Zeiten vorbildlicher Zuwendung zu den Armen.

Hier in Mainz engagierte sich Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler u.a. für die Rechte der Arbeiter in den Fabriken und die Abschaffung von Kinderarbeit. Er gründete einen Frauenorden, um beispielsweise die häusliche Krankenpflege zu ermöglichen. Gleichzeitig führte er eine umfangreiche Domrenovierung durch, um für die Feier der Gottesdienste einen würdigen Ort zu schaffen. Die Feier der Liturgie förderte er durch die Wiederbe-gründung des Mainzer Domchores.

Vom heiligen Franziskus ist überliefert, dass er selbst bettelarm gelebt hat und darin seine persönliche Weise der Nachfolge des armen Christus gefunden hat. So arm und elend seine persönliche Lebensweise war, so wichtig waren ihm ein würdiger Gottesdienst und eine kostbare Aufbewahrung der Eucharistie.



Das kann man auf alle Äußerungen der Kultur in der Kirche beziehen. Alle Menschen müssen sich um ein glaubwürdiges Leben bemühen, zu dem auch Bescheidenheit und ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Besitz gehören. Das schließt aber gerade nicht aus, dass Kirche Räume eröffnet, in denen sich Menschen kulturell ausdrücken. In der Musik, in der bildenden Kunst und in anderen Formen der Kultur zeigen Menschen die Vielfalt menschlichen Lebens. Auch in der Musik drückt sich aus, dass der Mensch fähig ist, über das Nützliche, Alltägliche und Zweckgebundene hinauszugehen. Insofern dient auch die Musik dem Menschen, so wie ein diakonischer Einsatz der Kirche dem Menschen dient. Die Sorge um Kultur allein verkürzt den kirchlichen Auftrag ebenso, als wenn die Kirche sich nur um die körperliche Nahrung von Menschen sorgen würde. Der Mensch ist eben ein Mensch aus Seele und Leib, beiden Seiten des Menschen möchte die Kirche dienen.

Im Mainzer Dom feiern wir in diesem Sinne eine ergreifende Liturgie, wir laden ein zu Konzerten und geistlicher Musik. In den Chören und Gruppen der Dommusik engagieren sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Viele Menschen lieben „ihren“ Dom, er bildet das Herz der Stadt, auch wenn sie selbst keine glaubenden oder liturgisch praktizierenden Menschen sind. Wir profitieren alle davon, wenn der Dom lebt, wenn er nicht nur Museum ist, den die Touristen bestaunen. Eine gute Orgel ist dafür eine wichtige Grundlage. Erste Schritte für den Bau einer neuen Orgel sind gegangen, viele Schritte müssen und werden folgen. Der Bau einer neuen Domorgel ist nicht nur ein Bistumsprojekt,

sondern auch ein gesellschaftliches. Ich danke allen, die sich bisher auf unterschiedliche Weise engagiert haben. Nun müssen wir schauen, dass die Begeisterung nicht nachlässt. Ich bitte Sie um Unterstützung durch Ihr Interesse, den Besuch des Doms und seiner unterschiedlichen Angebote, und schließlich auch um finanzielle Unterstützung. Wenn die neue Orgel eines Tages fertig ist, werden wir auch den Dom als Mitte und Herz der Stadt neu erfahren können.

Ich grüße Sie herzlich und freue mich über jedes Interesse und jeden fördernden Beitrag

Ihr

+ Peter Kohlgraf
Bischof von Mainz



Interview Prof. Daniel Beckmann

Hintergrundinformationen

Der Mainzer Dom ist die Bischofskirche der römisch-katholischen Diözese Mainz. Patrone sind der heilige Martin von Tours, der heilige Stephanus und die Gottesmutter Maria. Der zu den Kaiserdomen zählende Bau ist in seiner heutigen Form eine romanische Säulenbasilika, die in ihren Anbauten sowohl romanische als auch gotische und barocke Elemente aufweist. Neben der überragenden kunst- und kulturhistorischen Bedeutung gibt er durch seine 1000-jährige Geschichte als Bischofs-, Stifts-, Pfarr-, Begräbnis- und im Hochmittelalter sogar kaiserliche bzw. königliche Krönungskirche vor allem auch als geistiges Zentrum der einst größten und bedeutendsten Kirchenprovinz außerhalb Roms ein beredtes und herausragendes Zeugnis wechsellvoller Geschichte und des christlichen Glaubens in Europa ab.

Ein „sprechender“ Teil jener Geschichte ist auch die Orgelmusik, die nun bereits seit sieben Jahrhunderten wesentlich dazu beiträgt, die vielfältigen Gottesdienstformen an der Kathedrale zur größeren Ehre Gottes und zur Freude der Menschen zu bereichern. Schließlich spricht das Vaticanum II im Allgemeinen der Orgel *expressis verbis* die Fähigkeit zu „die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben“ – so ist sie Sinnbild des Göttlichen und Brücke zur Transzendenz. Da die gegenwärtige Domorgel jedoch den gewachsenen Anforderungen des liturgischen und außerliturgischen Anforderungsprofils am Mainzer Dom nicht mehr zufrieden stellend gerecht werden kann, soll die Mainzer Domorgel eine umfassende Erneuerung erfahren.

Domorganist Prof. Daniel Beckmann erläutert im Dialog mit der Öffentlichkeitsstelle des Bistums Mainz die Hintergründe.

Bistum Mainz: Herr Beckmann, Sie sind als 37. Domorganist in der Geschichte des Mainzer Doms für das Orgelspiel in Stifts- und Pontifikalgottesdiensten sowie in rund dreißig Orgelkonzerten jährlich verantwortlich. Welches Instrument steht Ihnen hierfür zur Verfügung?

Daniel Beckmann: Die heutige Domorgel geht im Wesentlichen auf ein Instrument des Bonner Orgelbauers Klais zurück. Sie wurde 1928 im Rahmen der letzten großen Domsanierung „unsichtbar“ hinter dem spätbarocken Chorgestühl eingebaut. Durch die Ergebnisse des II. Vaticanums und die gewünschte Einbeziehung der singenden Gottesdienstgemeinde beauftragte das Bischöfliche Domkapitel in den 1960er Jahren den Lübecker Orgelbauer Kemper, einschneidende Veränderungen daran vornehmen und einen erheblichen Teil im Querhaus des Doms aufstellen zu lassen. Auch durch weitere Zubauten Kempers im Querhaus und Ostchor versprach man sich einen raumfüllenden Klang, der den besonderen architektonischen Vorgaben der monumentalen Kathedrale mit zwei Chorräumen im Westen und Osten und den daraus resultierenden liturgischen Anforderungen gerecht werden sollte. Die gewachsene Domorgel gehört seither zu den kompliziertesten Orgelanlagen Europas und verteilt sich mit 114 Registern und 7986 Pfeifen auf sieben unterschiedliche Standorte, die alle mithilfe von zehn Kilometern Kabel von einem Spieltisch auf der südlichen Querhauschorette angespielt werden können.

Bistum Mainz: Bereits seit 1986 wird immer wieder über einen Neubau der Domorgel diskutiert. Resultieren die Überlegungen aus klanglichen Beweggründen?

Daniel Beckmann: Natürlich ist der Klang bei allen Instrumenten grundsätzlich das entscheidende Bewertungskriterium. Hier muss man leider konstatieren, dass die stilistische Überformung der 1960er Jahre durch Kemper in einer allenthalben als stark ideologisierend empfundenen Spaltklangästhetik der Hamburger Orgelbewegung zu keinem geschlossenen Klangbild führen konnte, zumal die klais'sche Substanz von 1928 musikalisch in einer spätromantischen Ära verwurzelt ist und somit eine völlig konträre Sprache spricht. Es sind also zwei „Herzen“, die in der Brust der Mainzer Domorgel pulsieren: einerseits ein neobarocker, obertonreicher Klangaufbau mit hellen respektive grellen Klangkronen bei vergleichsweise dünnem, substanzlosem Grundtonfundament und einer unzureichend tragfähigen Intonation – und andererseits ein spätromantischer, letztlich orchestral empfundener Grundstimmenaufbau, der sich seit Kemper allerdings in recht verzerrter Form präsentiert. Hinzu kommt, dass sich eine mehrteilige Konzeption zwar grundsätzlich als förderlich erwiesen hat, sie in der vorfindlichen Ausführung und der Standortwahl jedoch als misslich gewertet werden muss, da sie eine adäquate Führung des Gemeindegesanges ebenso wenig ermöglicht wie die zeichnungsfähige Darstellung komplexerer musikalischer Strukturen in Gottesdienst und Konzert.

Bistum Mainz: Sie schildern, dass eine mehrteilige Orgel für den Mainzer Dom zwar förderlich ist, obwohl sie klangliche Schwierigkeiten mit sich bringt. Können Sie das näher erläutern?

Daniel Beckmann: Als vor gut tausend Jahren der Auftrag zum Bau des Mainzer Doms gegeben wurde, dachte man naturgemäß noch nicht an einen möglichen Standort für eine Orgel. Heute als ureigenes Instrument der römischen Kirche angesehen und nicht mehr aus ihrer Liturgie wegzudenken, fand sie erst im 13. Jahrhundert flächendeckenden Einzug in große Stadt- und Domkirchen – so auch in Mainz. Die stete Bemühung, dem außergewöhnlichen Raum mit zwei liturgischen Zentren im Westen und Osten in den darauf folgenden Jahrhunderten durch ein adäquates Instrument gerecht werden zu können, wird in der gut dokumentierten Suche nach einem

vermeintlichen Idealstandort und in der Errichtung verschiedenster Orgelwerke im Westchor, auf den Querhauschoretten, im Langhaus, auf den heute nicht mehr existenten West- und Ostlettner sowie im Ostchor nachhaltig zum Ausdruck gebracht. Schon früh war jedoch absehbar, dass man den komplexen liturgischen Aufgabenstellungen mit nur einer Orgel ebenso wenig wie den monumentalen Raumdimensionen mit 110 Metern Länge, 55 Metern Breite und zwei gewaltigen Kuppeln von 45 bzw. 38 Metern Höhe (Innenmaße) gerecht zu werden vermag. So gab es bereits um 1630 vier Orgeln an vier verschiedenen Stellen der Kathedrale, die – in Abhängigkeit des liturgischen Anlasses – je einen Teilbereich des Doms beschallen können sollten. Auch der vorfindliche Lösungsansatz der 1960er Jahre nutzt verschiedene Standorte, um diversen Aufgaben wie zum Beispiel die Begleitung der Chöre im Westchor, der antiphonalen Offiziumspsalmodie im Ostchor sowie des Gemeindegesangs im Langhaus nachgehen zu können. Dank der Entwicklungen des damaligen Orgelbaus und der Einbeziehung elektrischer Trakturen sind die einzelnen Teilwerke – im Gegensatz zum barocken Lösungsansatz – heute auch gemeinsam spielbar. Allerdings hat die gegenwärtige Standortsituation eklatante Schwächen: Der größere Anteil des Instruments konzentriert sich auf den vorderen Dombereich Westchor und Querhaus, ein kleinerer Teil steht hinten im Ostchor. Im Langhaus, wo sich die feiernde Gottesdienstgemeinde versammelt, fehlt bis heute ein die klanglichen Zentren West-Ost buchstäblich ver-mitte-ndes Element. Denn insbesondere vor dem Hintergrund des akustischen Trägheitsmoments kommt es in Verbindung mit der rund einhundert Meter großen Entfernung von Orgel zu Orgel innerhalb der monumentalen Kathedrale unweigerlich zu permanenten Echoeffekten, bei denen der Dombesucher immer zuerst die ihm nächstgelegenen Teilwerke hört, bevor die weiter von ihm entfernten in zeitlicher Verzögerung wahrgenommen werden. Auf diese Weise entsteht – gepaart mit den ungewöhnlichen akustischen Verhältnissen und Nachhallzeiten von bis zu elf Sekunden – eine unangenehme Diffusität.

Bistum Mainz: Eine Mehrteiligkeit der Orgelanlage ist aufgrund des Raumes und ihres Aufgabenprofils also unumgänglich. Wie könnte das Konzept denn im Rahmen eines Orgelneubaus optimiert werden?

Daniel Beckmann: Im ständigen Bemühen, positive Denkansätze weiter zu verfolgen und zu Ende zu denken, haben die Erfahrungen der letzten fünf Jahrzehnte im Umgang mit der Kemper Orgel viele Erkenntnisse mit sich gebracht, die auch wissenschaftlich durch aufwändige Akustikgutachten und entsprechende Klangproben untermauert werden konnten. So sind künftig unter Aufgabe des Standorts Querhaus bei gleichzeitiger Hinzuziehung des Standorts Marktportal/Marienkapelle klangliche Verbesserungen enormen Ausmaßes zu erwarten. Der bislang unterbelichtete Standort Ostchor, der in den Kaiserlogen ein zu gering dimensioniertes, falsch mensuriertes, kritikwürdig disponiertes, unzureichend tragfähig intoniertes und letztlich minderwertig konstruiertes Zeugnis der 1960er aufweist, müsste aufgrund der deutlich begünstigten klanglichen Abstrahlungsfähigkeit mit einem Orgelneubau zum Hauptteilwerk ausgebaut werden. Die qualitätvolle spätromantische Substanz der Domorgel von 1928 hingegen müsste erhalten, nach allen Regeln der Orgelbaukunst restauriert und an ihren ursprünglichen Standort im Westchor zurückgeführt werden, um die Domchöre dort adäquat begleiten zu können. Durch dieses neue Standortkonzept werden die bisherigen Probleme entkräftet. Modernste Entwicklungen des zeitgenössischen Orgelbaus, die Verwendung digitaler Bus-Systeme und Steuerungstechniken und eine individuell abgestimmte, softwaregesteuerte Spieltischausstattung erlauben ferner den Einsatz detailliert berechneter Delays, die ein zeitgleiches Erklingen aller Teilwerke an einem definierten Standort ermöglichen. Zusammenfassend kann man also festhalten, dass die Mehrteiligkeit künftig nicht nur den vielfältigen Aufgabenstellungen individueller Gottesdienstformen gerecht werden, sondern den Dom im Bedarfsfall auch in Gänze hinreichend mit Klang füllen können wird. Gleichzeitig wird dabei die bisherige Diffusität aufgelöst und so die ersehnte klangliche Zeichnungsfähigkeit und Präsenz erreicht.

Bistum Mainz: Es klingt ungewöhnlich, dass die ältere Substanz von 1928 übernommen werden soll, während die jüngeren Zubauten aus den 1960er Jahren entfernt werden.

Daniel Beckmann: Unabhängig von der klanglich-ästhetischen Komponente, auf die ich ja bereits eingegangen bin, differiert auch die Qualität der Materialien sowie der handwerklichen Ausführung stark. Bei der älteren Klais Orgel handelt es sich um ein Instrument aus den Goldenen Zwanzigern, einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs der weltweiten Konjunktur, einer Blütezeit der deutschen Kunst, Kultur und Wissenschaft – und des Instrumentenbaus. So war man bestrebt, mit besten Materialien nachhaltige Lösungen zu finden und Instrumente für viele Generationen zu bauen. In den 1960er Jahren bediente man sich hingegen oftmals eines Materialfundus, der im qualitativen kunsthandwerklichen Orgelbau der Zwanziger Jahre ebenso wenig Platz fand wie in der heutigen Zeit. Mit Elementen wie MDF-Platten, Pressholz, Pfeifen unkonventioneller Legierungen, „Staubsaugerschläuchen“, Plastikteilen und zahlreichen unausgereiften, elektrischen Bauteilen ging man andere Wege, die Modernität, Innovationsfreudigkeit und Effizienz symbolisieren sollten, heute jedoch rückwirkend als Irrwege betrachtet werden müssen.

Bistum Mainz: Wie dringend ist der Eingriff?

Daniel Beckmann: Die ganze elektrische Anlage hat eklatante Schwächen. Sämtliche Teilwerke (Registermagnete/Spielmagnete) werden aus einem einzigen Netzgleichrichter versorgt, der im Westchorbereich untergebracht ist. Die Leerlaufausgangsspannung beträgt nur 14,75 Volt, die großen Entfernungen bedingen einen Spannungsabfall vom West- zum Ostchor bis zu einem Grenzbereich regulärer Funktion (bis zu 6,4 Volt). Daher kommt es heute zu regelmäßigen Störungen, wie dem Ausfall einzelner Töne oder ganzer Register. Ersatzteile der mittlerweile insolventen Firma Kemper sind nicht mehr lieferbar und müssen kostspielig von Fall zu Fall rekonstruiert werden. Bruchige und poröse Ledermembranen, undichte Windanlagen, altersschwache Relais und viele weitere Bauteile signalisieren den bedrohli-



chen Zustand der Domorgel und hätten eigentlich schon längst ausgetauscht werden müssen. Gewissenhafte Recherchen haben jedoch ergeben, dass eine vollständige Restaurierung der Domorgel als unwirtschaftlich und vollkommen abwegig einzustufen ist. Vielmehr sind all die genannten Mängel von einer solchen Signifikanz, dass bereits 2014 ein Drittel der Gesamtanlage stillgelegt werden musste. Weitere Ausfälle sind zeitnah zu befürchten, sodass kein Weg mehr an einem raschen, grundlegenden Eingriff respektive einer groß angelegten, sukzessiven Renovation vorbei führt, um der drohenden Verstummung der noch klingenden Teile der Mainzer Domorgel zuvorzukommen und der exemplarischen Vorbildfunktion der Dommusik der Mutterkirche des altherwürdigen (Erz-) Bistums Mainz endlich gerecht werden zu können.

Bistum Mainz: Herr Beckmann, vielen Dank für das Interview!



Interview Sabine Flegel



Bistum Mainz: Frau Flegel, Sie sind eng mit dem Mainzer Dombauverein verbunden und setzen sich unermüdlich für dessen Belange ein. Erzählen Sie uns von Ihrer Motivation.

Sabine Flegel: Da ich ein echtes „Meenzer Mädel“ bin, liegt mir unser Dom sehr am Herzen. Sich für die Erhaltung und Sanierung des Wahrzeichens unserer Stadt einzusetzen ist eine besondere Herausforderung und Ehre, die ich gerne wahrnehme. Als mich der Vereinsgründer Anton Issel vor nunmehr 8 Jahren ansprach, aktiv im Vorstand mitzuarbeiten, zögerte ich nicht und sagte JA! Ich wirkte zunächst als Schriftführerin, dann als stellvertretende Vorsitzende und seit 2009 als 1. Vorsitzende im Vorstand. Dieses Ehrenamt ist sehr anspruchsvoll, denn es gilt auch die 2200 Mitglieder zu betreuen und zu motivieren, sich immer wieder auf's Neue für unseren Dom einzusetzen.

Bistum Mainz: Welche Projekte konnte der Dombauverein in den letzten Jahren unterstützen?

Sabine Flegel: Wir sind dankbar und auch ein bisschen stolz, dass wir durch die großartige

Unterstützung unserer Vereinsmitglieder, deren Herz ebenfalls für „unseren Dom“ schlägt, wertvolle Hilfe bei den aktuellen Renovierungsarbeiten leisten konnten. Konkrete Projekte waren zum Beispiel der Einbau einer hochmodernen Audio- und Bildübertragungsanlage, der komplexe Austausch der verwitterten Turmspitze des westlichen Vierungsturmes durch eine Kopie, die Renovierung der St. Gotthard Kapelle sowie die Restaurierung des Schönborn-Denkmal.

Bistum Mainz: Und nun setzen Sie sich für eine neue Domorgel ein?

Sabine Flegel: Die gegenwärtige Domorgelsituation wird der Bedeutung des tausendjährigen Martinsdoms in keiner Weise gerecht und ist unserem Domorganisten im gottesdienstlichen und konzertanten Orgelspiel eine unzufriedenstellende Partnerin. Am meisten aber leiden wir Mainzer unter der Situation, im Gemeindegesang nicht gut genug gestützt und geführt werden zu können. Der Musik kommt im Verkündigungsauftrag eine zentrale Bedeutung zu, sie vermag Dinge auszudrücken, die mit Worten nicht genannt werden können. Gerade in dieser säkularen Welt, in der viele auf der Suche nach Sinn und Erfüllung sind, ist es besonders wichtig, entsprechende Voraussetzungen zu schaffen. Nachdem in den letzten Jahren und Jahrzehnten große Anstrengungen unternommen wurden, eine optimale Orgellösung für unseren Dom zu planen, waren wir uns vom Verein schnell einig, dass wir dieses ambitionierte Jahrhundertprojekt daher mit einer „Anschubfinanzierung“ in Höhe von 500.000 Euro unterstützen möchten. Gleichzeitig haben wir uns vorgenommen, den Erneuerungsprozess auch immer wieder mit Aktionen zu begleiten.

Bistum Mainz: Vielen Dank für Ihr Engagement und das Gespräch!

Interview Domdekan Heinz Heckwolf



Bistum Mainz: Herr Domdekan, wie lange gibt es schon Überlegungen, im Dom eine neue Orgelanlage zu bauen, und was waren erste Schritte auf dem Weg der Umsetzung?

Heinz Heckwolf: Überlegungen gab es schon seit Jahren. Konkret wurden sie im November 2005, als das erste Orgelsymposium stattfand und eine Domorgelkommission mit Fachleuten gebildet wurde. In dieser Kommission wurde das musikalische Konzept beraten und entschieden, über den Standort der Orgel diskutiert, natürlich auch über die Frage der Finanzierung.

Bistum Mainz: Was sind die Herausforderungen beim Bau einer Orgel im Mainzer Dom?

Heinz Heckwolf: Bleiben wir bei der Frage nach dem Standort: Wo ist in diesem Dom der geeignete Standort für eine neue Orgel? Wie ist die Wirkung einer neuen Orgelanlage in diesem romanischen Kirchenraum? Das war das Thema.

In unserem Dom gibt es ja keinen Haupteingang mit einer Empore darüber, die eine Orgel aufneh-

men könnte. Die jetzige Anlage ist über mehrere Standorte verteilt. Soll es dabei bleiben oder kommen andere Standorte in Frage?

Ein weiteres Thema war die komplizierte Akustik im Mainzer Dom.

Bistum Mainz: Sie haben den Rat von Fachleuten hinzugezogen?

Heinz Heckwolf: Ja, zum Beispiel beim Thema Akustik. Beraten hat uns Prof. Dr. Jürgen Meyer. Er ist emeritierter Professor für Akustik an der Technischen Universität Braunschweig, Verfasser eines wegweisenden Buches über Kirchenakustik und eines Gutachtens über die Akustik des Mainzer Domes.

Beteiligt waren u.a. Prof. Peter Planyavsky, langjähriger Kirchenmusiker am Stephansdom in Wien, die Domorganisten von Erfurt und Regensburg, Prof. Silvius von Kessel und Prof. Franz Josef Stoiber, später kamen Prof. Dr. Winfried Bönig und Josef Still, die Domorganisten von Köln und Trier, hinzu. Begleitet hat uns bei den ersten Schritten Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, Präsident des Allgemeinen Cäcilienverbandes, selbst Organist am Bonner Münster.

Eingeschaltet waren die Staatliche und Kirchliche Denkmalpflege. Dr. Joachim Glatz und Dr. Wolfgang Meister vom Landesamt für Denkmalpflege, heute Generaldirektion kulturelles Erbe. Herr Dr. Markus Fritz-von-Preuschen ist jetzt unser Gesprächspartner. Die Kirchliche Denkmalpflege vertrat Dr. Hans Jürgen Kotzur, der Direktor des Dom- und Diözesanmuseums, heute arbeiten wir zusammen mit dem Diözesankonservator, Baudirektor Johannes Krämer, und der Konservatorin Diana Ecker.

Beim Orgelbau geht es auch um die äußere Gestaltung. Prof. Dipl. Ing. Thomas Schmitz von der Technischen Universität Aachen trug entscheidend dazu bei, eine ausgezeichnete Lösung zu finden. Beteiligt waren und sind selbstverständlich die Kirchenmusikfachleute aus unserem Bistum: Domorganist Albert Schönberger, heute Prof. Daniel Beckmann, Domkapellmeister Prof. Mathias Breitschaft, jetzt Karsten Storck und Diözesankirchenmusikdirektor Thomas Drescher und Dan Zerfass, der Domkantor in Worms.

Bistum Mainz: Die neue Orgelanlage wird an den bisherigen Standorten aufgebaut oder...?

Heinz Heckwolf: Sie wird nur zum Teil an den gleichen Standorten aufgebaut. Hörproben, besonders während des ersten Symposiums, ergaben: Zwei bisherige Standorte müssen unbedingt beibehalten werden, nämlich der Ost- und der Westchor. Ein neuer Platz für ein Teilwerk der neuen Orgel wurde ebenfalls gefunden: Der freie Raum oberhalb der Marienkapelle Richtung Marktportal. Im Verlauf der vielen Treffen wurde entschieden, den Standort auf der südlichen Chorette aufzugeben, auch den Standort über dem Eingang zur Gotthardkapelle.

Bistum Mainz: Sie arbeiten jetzt mit der Bietergemeinschaft der Orgelbaufirmen Rieger (Österreich) und Goll (Schweiz) zusammen. Haben Sie diese Entscheidung alleine getroffen?

Heinz Heckwolf: Natürlich nicht! Nachdem die Standorte festgelegt waren und auch das musikalische Konzept feststand, haben die Fachleute in der Domorgelkommission im Rahmen einer Ausschreibung bei renommierten Orgelbaufirmen in Deutschland und im benachbarten Ausland Vorschläge eingeholt. Viele Unternehmen haben sich an diesem Wettbewerb beteiligt und ihre

Planungen vorgestellt. Die Fachleute haben die einzelnen Konzepte bewertet und schließlich dem Domkapitel einen Vorschlag unterbreitet, den sich das Domkapitel zu eigen gemacht hat.

Bistum Mainz: Nun liegt der Vorschlag für eine neue Orgelanlage im Dom zu Mainz auf dem Tisch und jetzt...?

Heinz Heckwolf: Jetzt haben wir nicht nur einen Vorschlag für den Bau einer neuen Orgel im Mainzer Dom, wir haben auch einen Vertrag mit den Orgelbaufirmen. Dieser Vertrag wurde von Dr. Jan Schuld, von der Rechtsabteilung des Bischöflichen Ordinariates, überprüft.

Wenn der Vertrag unterschrieben ist, kann die konkrete Umsetzung beginnen.

Eine Orgel – Drei Standorte – Ein Konzept

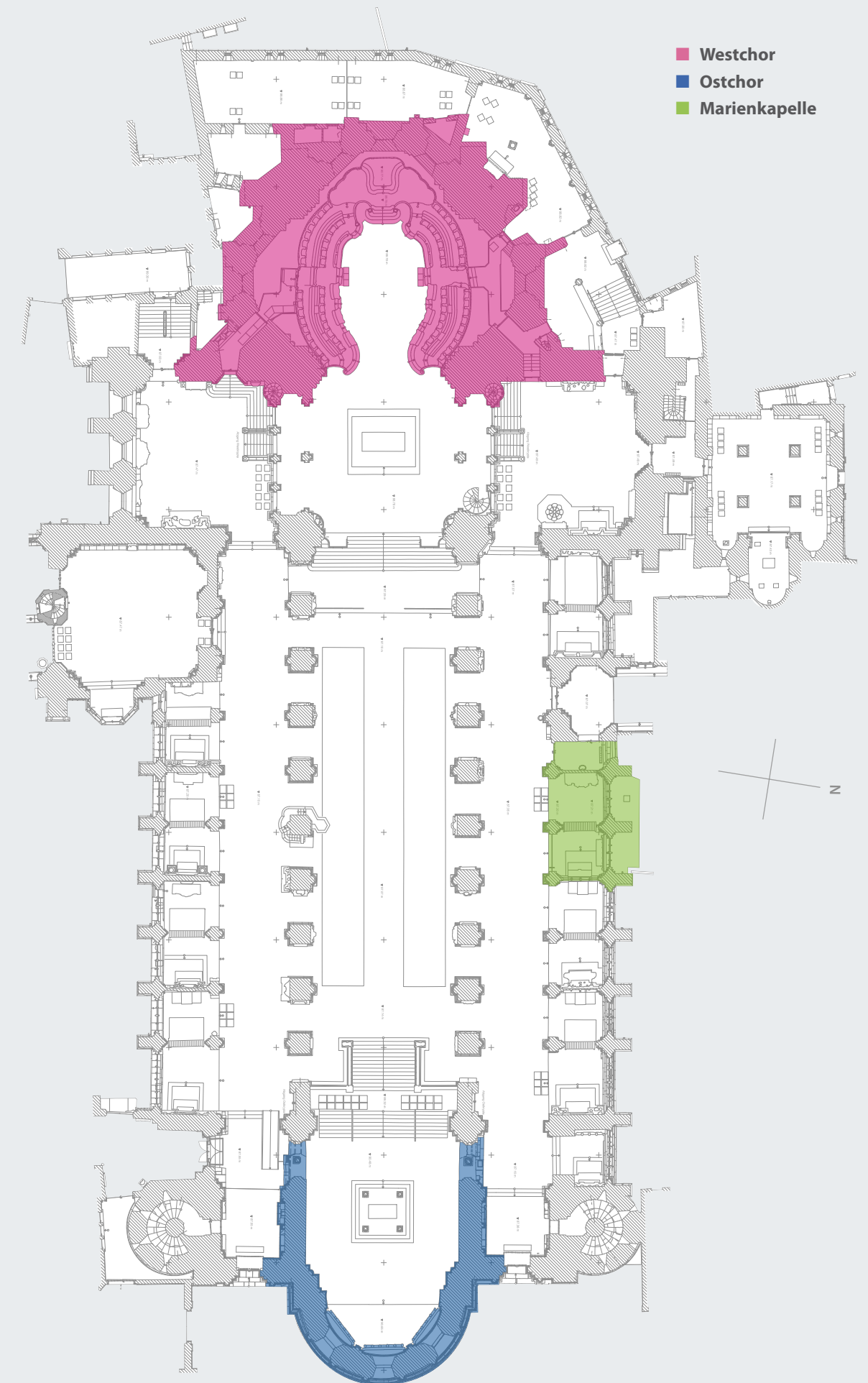
Überlegungen der Orgelbauer zum Konzept

Die Aufgabenstellung zur neuen Domorgel ist klar und kann in einer einzigen Frage ausgedrückt werden: Wie kann ein Raum dieser Größe mit der außergewöhnlichen Situation zweier sich gegenüberliegender, liturgisch gleichwertiger Chöre im Westen und Osten des Doms mit nur einer Orgelanlage den höchsten liturgischen und konzertanten Bedürfnissen entsprechend beschallt werden? Diese Frage birgt aber auch schon erste Hinweise auf die äußerst komplexe liturgische und räumliche Situation. Wo sonst findet das kirchliche – und damit verbunden das musikalische – Geschehen in so großer räumlicher Distanz zueinander, aber teilweise gleichzeitig statt? Sehr schnell wird klar, dass hier auf Grund dieser Komplexität die „altbewährten Konzepte“ – große Hauptorgel, kleine Chororgel – nicht greifen.

„Eine Orgel – Drei Standorte – Ein Konzept“ Diese drei Schlagworte aus der Überschrift – egal in welcher Reihenfolge man sie liest – nehmen schon einen ganz wesentlichen Aspekt unserer Überlegungen vorweg. Wir sind von Anfang an davon ausgegangen, dass die neue Orgelanlage sowohl musikalisch als auch gestalterisch eine Einheit bilden soll. Gleichzeitig ist aber auch offensichtlich, dass dies von nur einem Standort im Dom nicht zu bewerkstelligen ist. Da sich der Schwerpunkt des liturgischen Geschehens auf die beiden am weitesten entfernten Standorte des West- und des Ost-Chores konzentriert, scheint es naheliegend und richtig, diesen zwei Standorten entsprechende Teile der Orgel zuzuweisen. Dennoch, wie auch immer diese beiden „Orgelwerke“ musikalisch konzipiert sein mögen, es wird nicht gelingen, damit die Gemeinde im Gottesdienst musikalisch zu führen und zu begleiten. Dazu braucht es einen zusätzlichen Standort in räumlicher Nähe zur Gemeinde und idealerweise in halber Distanz der beiden fast 100 m voneinander entfernten Chöre. Diesem Standort fällt neben der Gemeindebe-

gleitung aber noch eine weitere, sehr wichtige Aufgabe zu, nämlich das Bindeglied von West und Ost herzustellen. Wenn diese grundlegenden, aus den musikalischen Anforderungen erwachsenden Gedanken nun in Bezug zur gegebenen Raumsituation gestellt werden, ergeben sich drei sinnvolle Standorte mit je einem Teilwerk der neuen Domorgel: im **Westchor** (hinter dem historischen Chorgestühl), an der **Marienkapelle** und im **Ostchor** (hinter den vier Oberkapellen-Arkaden).

Wie schon bei den Standorten der Teilwerke gibt auch bei den Spieltischpositionen der liturgische und konzertante Gebrauch der Orgel die Richtlinien vor. So kann davon ausgegangen werden, dass jeder Standort auch seinen eigenen Spieltisch erhält, von dem aus die anderen Teilwerke mit bedient werden können. Demnach gibt es je einen Spieltisch im Westchor, im Ostchor und an der Marienkapelle. Zusätzlich ist ein weiterer Spieltisch geplant, der Konzertspieltisch, welcher auf dem Podium am Fuße der Treppen zum Westchor stationiert ist. Stationiert deshalb, weil er von diesem Standort aus auch auf die unterste Ebene gefahren und im ganzen Dom verschoben werden kann, je nachdem wo er eingesetzt wird.





Musikalisches Konzept

Überlegungen der Orgelbauer zum Konzept

Es ist uns ein großes Anliegen, nicht einfach nur eine weitere „Monumentalorgel“ mit vielen Registern von mehr oder weniger ausgeprägtem Charakter zu realisieren, wie sie an so manch anderem Ort zu finden ist. Vielmehr stellen wir uns ein sehr subtiles und mehrschichtiges Klangkonzept vor, welches durch seine musikalische Wandlungsfähigkeit das größtmögliche Stil- und Klangspektrum ermöglicht, sich aber gleichzeitig sehr stark an den liturgischen Standorten und deren musikalischen Bedürfnissen orientiert. Daraus, und unter Berücksichtigung der vorhandenen historischen Pfeifen-substanz von 1928, resultiert ein Klangkonzept, das es dem Musiker erlaubt sich im räumlichen als auch klangstilistischen Sinn musikalisch im Raum zu bewegen. Die einzelnen Teilwerke sollen klangliche Schwerpunkte erhalten, die einerseits mit der entsprechenden liturgischen Verwendung übereinstimmen, andererseits in wechselseitiger Beziehung mit den jeweils anderen Standorten aufs Engste vernetzt sind.

Der Westchor hat sich über die Jahre als bevorzugter Standort der Domchöre etabliert und bildet so ein wesentliches musikalisches Zentrum, insbesondere bei großen Hochämtern, aber auch entsprechenden Chorkonzerten. Damit fällt diesem Teilwerk schwerpunktmäßig die Aufgabe der Chor- und Orchesterbegleitung zu, was sich auch klanglich sehr gut mit dem Gedanken der Wiederverwendung historischen Pfeifenmaterials verbinden lässt. Von den geplanten 62 Registern (auf 3 Manualwerke und Pedal verteilt) werden 48 Register aus der früheren Klais-Orgel von 1928 übernommen, 9 Register nach der originalen Klais-Disposition rekonstruiert und der Rest neu dazu ergänzt. Durch die besondere Anordnung der Windladen mit einer „gerichteten“ Klangabstrahlung kann eine optimale Präsenz im Raum gewährleistet werden.

Gegenüberliegend im Ostchor wird in den vier Arkaden und den dahinterliegenden Oberkapellen das größte Teilwerk des Ensembles plazierte. Wenngleich nicht vordergründig erkennbar, so erweist sich dieser Standort doch als musikalisch sehr geeignet, was in erster Linie der schlichten romanischen Bauform mit ihren gewölbten Flächen zu verdanken ist. Dieser Standort mit dem hier für die Orgel zur Verfügung stehenden Platz ist denn auch prädestiniert für die Funktion der „Hauptorgel“. Dieses Teilwerk deckt als Komplementierung des Ensembles die symphonisch-orchesterale Seite der Orgel ab, was vorzugsweise im Literaturspiel und der Improvisation, aber auch bei den „großen“ Festanlässen im Dom zum Tragen kommen wird. Mit total 95 Registern (auf 6 frei zuteilbare Manualwerke und Pedal verteilt) ist das Teilwerk im Ostchor am umfangreichsten ausgestattet und muss denn auch in der Lage sein, vom erhöhten Standort aus den gesamten Dom mit der entsprechenden Klangfülle zu versehen.

Das Teilwerk an der Marienkapelle übernimmt hauptsächlich die Aufgabe der Gemeindebegleitung und die Funktion als klangliches Bindeglied zwischen Westchor- und Ostchor-Orgel. Durch die Situierung eines Teilwerks an diesem bis dato nicht genutzten Standort in unmittelbarer Nähe zu den Zuhörern im Mittelschiff kann die musikalische Situation deutlich optimiert werden. Mit 49 Registern (auf 3 Manualwerken und Pedal) ist der zur Verfügung stehende Platz voll ausgenutzt. Einzig bei diesem Teilwerk ist der entsprechende Spieltisch so nahe beim Orgelkorpus, dass eine direkte mechanische Spieltraktur realisiert werden kann.

Insgesamt wird das neue Instrument 206 unterschiedliche Klangfarben zu einem einzigartigen Ensemble vereinen und so die hochstehende Musiktradition am Mainzer Dom bereichern.

Disposition Marienkapelle

Hauptwerk

I. Manual | C–c4

1. Praestant		16'
2. Principal		8'
3. Gamba		8'
4. Rohrflöte		8'
5. Octave		4'
6. Gemshorn		4'
7. Großterz		3 1/5'
8. Quinte		2 2/3'
9. Superoctave		2'
10. Cornet	V	8'
11. Mixtur	IV-V	1 1/3'
12. Fagott		16'
13. Trompete		8'

Positiv (expr.)

II. Manual | C–c4

14. Bourdon		16'
15. Salicional		8'
16. Gedackt		8'
17. Flauto amabile		8'
18. Principal		4'
19. Flauto dolce		4'
20. Sesquialtera	II	2 2/3'
21. Flageolet		2'
22. Larigot		1 1/3'
23. Scharff	IV	1'
24. Ducian		8'
25. Vox humana		8'
Tremulant		

Schwellwerk

III. Manual | C–c4

26. Rohrflöte		16'
27. Holzgedackt		8'
28. Quintadena		8'
29. Traversflöte		8'
30. Fugara		4'
31. Rohrflöte		4'
32. Nasat		2 2/3'
33. Schweizerpfeife		2'
34. Terz		1 3/5'
35. Corona	IV	2'
36. Trompete		8'
37. Oboe		8'
Tremulant		

Solo

IV. Manual | C–c4

38. Crotales		8'
--------------	--	----

Pedal | C–g1

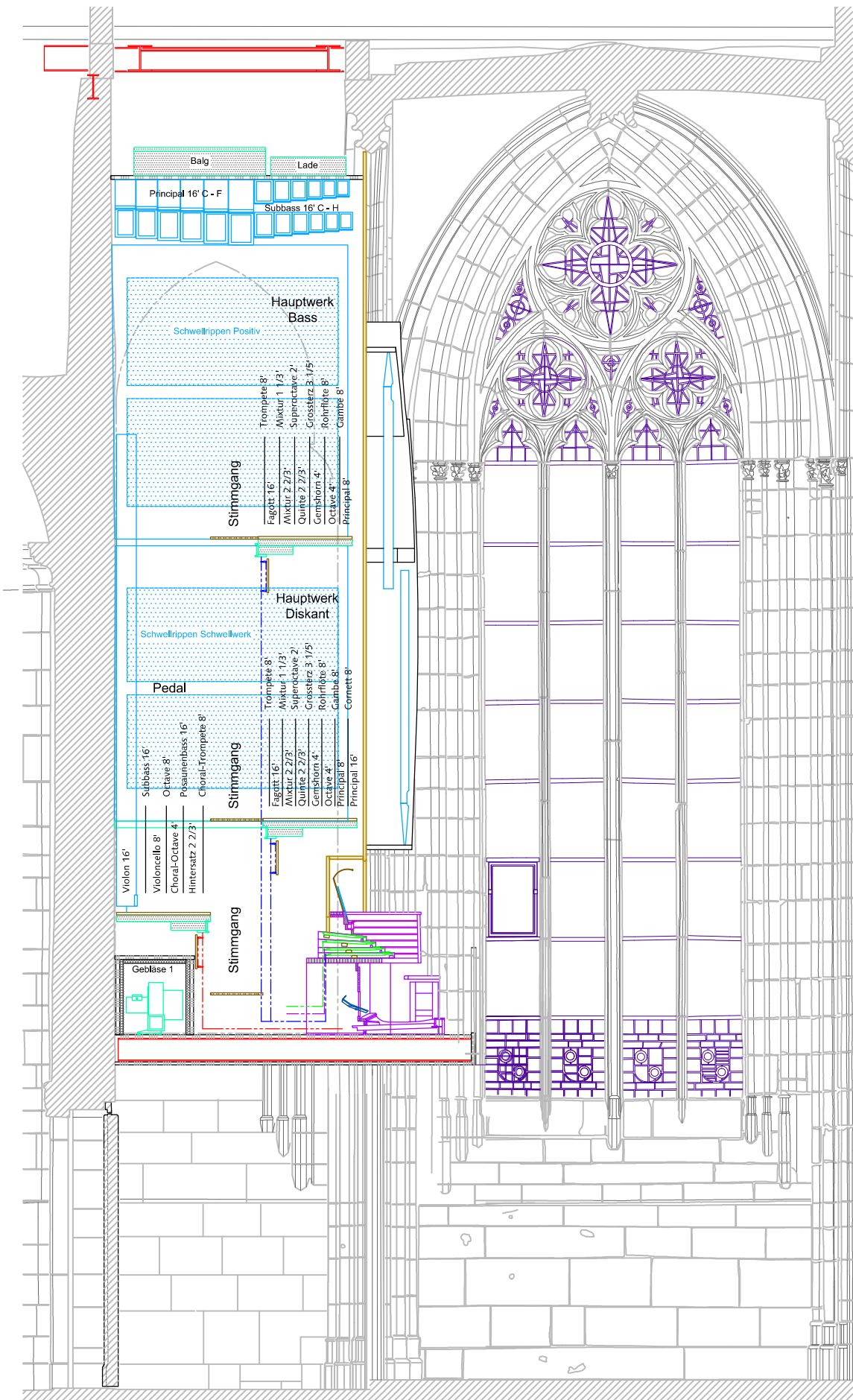
39. Untersatz		32'
40. Principalbass		16'
41. Violone		16'
42. Subbass		16'
43. Octavbass		8'
44. Violoncello		8'
45. Choralbass		4'
46. Hintersatz	IV	2 2/3'
47. Posaunenbass		16'
48. Choral-Trompete		8'
49. Klarine		4'

Koppeln mech: II/I, III/I, III/II

Koppeln el.: Alle Normalkoppeln + Oktavkoppeln nach Absprache

Spielhilfen: Nach Absprache

Extras: Zimbelstern



Disposition Ostchor

Grand Orgue

I. Manual | C-c4 | floating

1.	Montre	16'
2.	Violon	16'
3.	Montre	8'
4.	Viole de Gambe	8'
5.	Flûte harm.	8'
6.	Cor de Chamois	8'
7.	Grosse Quinte	5 1/3'
8.	Prestant	4'
9.	Salicional	4'
10.	Quinte	2 2/3'
11.	Doublette	2'
12.	Grande Fourniture	V–VI 2'
13.	Cymbale	III–IV 1'
14.	Cornet	V 8'
15.	Bombarde	16'
16.	Trompette	8'
17.	Clairon	4'

Positif (expr.)

II. Manual | C-c4 | floating

18.	Bourdon	16'
19.	Principal	8'
20.	Salicional	8'
21.	Unda maris	8'
22.	Bourdon	8'
23.	Prestant	4'
24.	Flûte	4'
25.	Nazard	2 2/3'
26.	Doublette	2'
27.	Tierce	1 3/5'
28.	Larigot	1 1/3'
29.	Septième	1 1/7'
30.	Piccolo	1'
31.	Plein Jeu	IV 1 1/3'
32.	Basson	16'
33.	Euphône	8'
34.	Cromorne	8'

Tremblant

Récit (expr.)

III. Manual | C-c4 | floating

35.	Quintaton	16'
36.	Diapason	8'
37.	Viole de Gambe	8'
38.	Flûte harm.	8'
39.	Voix céleste	8'
40.	Cor de nuit	8'
41.	Eoline	8'
42.	Flûte oct.	4'
43.	Viole	4'
44.	Nazard harm.	2 2/3'
45.	Octavin	2'
46.	Tierce harm.	1 3/5'
47.	Fourniture	V 1'
48.	Bombarde	16'
49.	Trompette harm.	8'
50.	Clairon harm.	4'
51.	Basson Hautbois	8'
52.	Voix humaine	8'

Trémolo

Orchestre (expr. Solo)

IV. Manual | C-c4 | floating

53.	Contre Viole	16'
54.	Viole d' orch. I	8'
55.	Viole d' orch. II	8'
56.	Viole d' orch. III	8'
57.	Viole céleste	8'
58.	Violine	4'
59.	Harm.aeth.	V–VI 2'
60.	Clarinette	8'

Solo (expr.)

IV. Manual | C-c4 | floating

61.	Diapason Stentor	8'
62.	Concert Flute	8'
63.	Octave Stentor	4'
64.	Concert Flute	4'
65.	Grand Cornet	8'
66.	French Horn	8'
67.	Tuba Sonora	8'
68.	Chimes	8'
Tremulant		

Chamade

IV. Manual | C-c4 | floating

69.	Tuba Imperial	en cham.	8'
70.	Tuba Imperial	en cham.	4'
71.	Tromp. Royal	en cham.	16'
72.	Tromp. Royal	en cham.	8'
73.	Tromp. Royal	en cham.	4'
74.	Tromp. Royal	en cham.	2'
75.	Marimba		8'

Pédale | C-g1

76.	Soubasse	32'
77.	Contre Violon	32'
78.	Contrebasse	16'
79.	Violonbasse	16'
80.	Montre	16'
81.	Violon	16'
82.	Bourdon	16'
83.	Quinte	10 2/3'
84.	Principal	8'
85.	Flûte	8'
86.	Violoncelle	8'
87.	Bourdon	8'
88.	Tierce	6 2/5'
89.	Flûte	4'
90.	Contrebombarde	32'
91.	Bombarde	16'
92.	Basson	16'
93.	Trompette	8'
94.	Basson	8'
95.	Clairon	4'

Koppeln: in Absprache
Spielhilfen: in Absprache
Extras: geteiltes Pedal

Disposition Westchor

Hauptwerk (expr.)

I. Manual | C-c4 | floating

1. Principal	16'
2. Principal	8'
3. Schweizerpfeife	8'
4. Nachthorngedackt	8'
5. Dulciana	8'
6. Octave	4'
7. Jubalflöte	4'
8. Nachthorn	4'
9. Quinte	2 2/3'
10. Superoctave	2'
11. Cornett	4- 5 f. 8'
12. Mixtur	4- 6 f.
13. Cymbel	5 f.
14. Bombarde	16'
15. Trompete	8'
16. Clairon	4'

Positiv (expr.)

II. Manual | C-c4 | floating

17. Quintadena	16'
18. Principal	8'
19. Hohlflöte	8'
20. Quintadena	8'
21. Spitzflöte	8'
22. Unda maris	8'
23. Praestant	4'
24. Rohrflöte	4'
25. Rauschquinte	2 f.
26. Blockflöte	2'
27. Mixtur	5 f.
28. Rankett	16'
29. Trompete	8'
30. Krummhorn	8'
31. Englischhorn	8'

Tremulant

Schwellwerk (expr.)

II. Manual | C-c4 | floating

32. Bordun	16'
33. Principal	8'
34. Salicional	8'
35. Vox coelestis	8'
36. Lieblich Gedackt	8'
37. Principal	4'
38. Querflöte	4'
39. Quintadena	4'
40. Gamsquinte	2 2/3'
41. Nachthorn	2'
42. Terzflöte	1 3/5'
43. Nasard	1 1/3'
44. Scharff	3- 4 f.
45. Dulcian	16'
46. Klarinette	8'
47. Oboe	8'

Tremulant

Solo

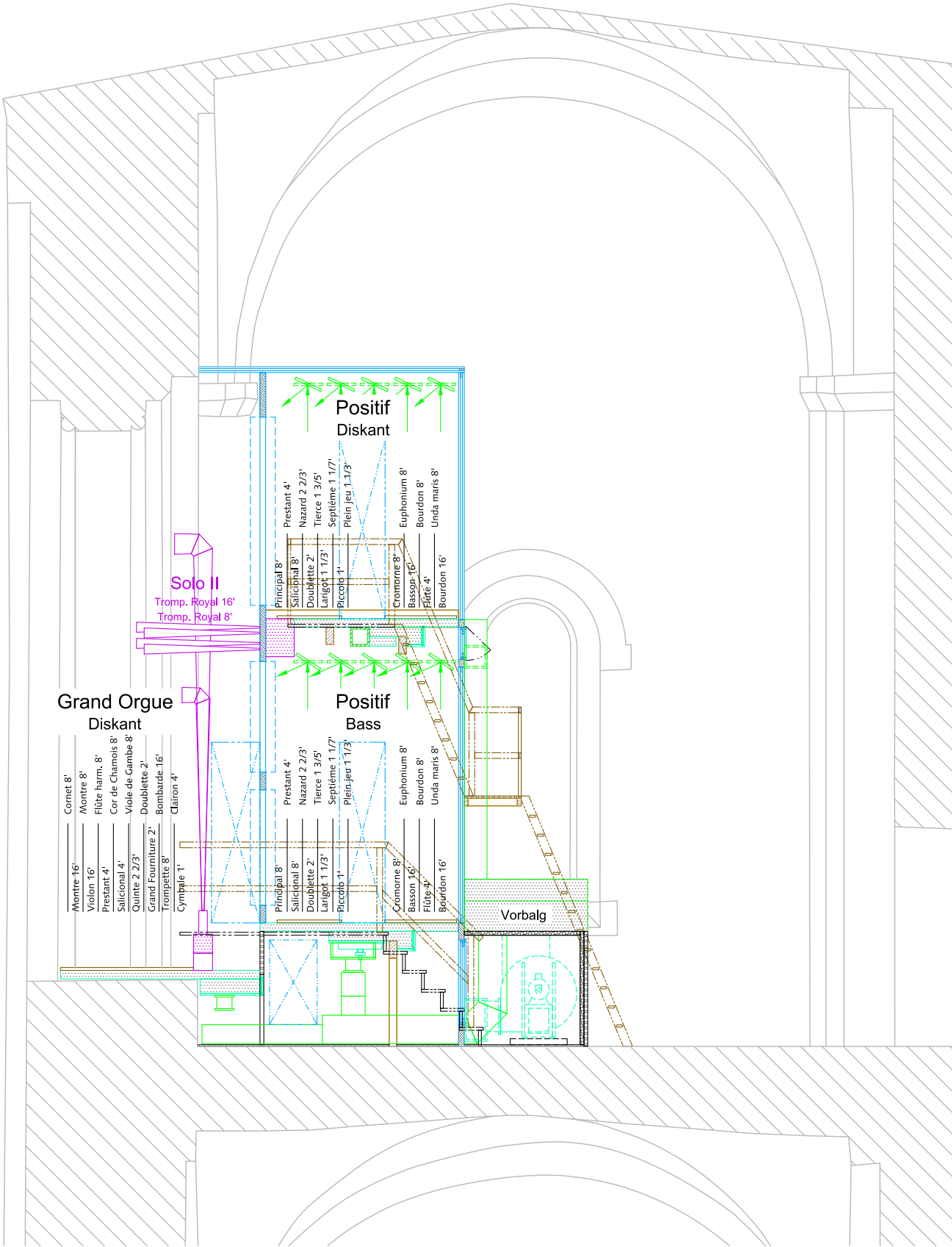
IV. Manual | C-c4 | floating

48. Domtrompete	8'
-----------------	----

Pedal (expr.) | C- g1

49. Untersatz	32'
50. Principal	16'
51. Subbaß	16'
52. Quintbaß	10 2/3'
53. Oktavbaß	8'
54. Flöte	8'
55. Gedackt	8'
56. Pedaloktave	4'
57. Rauschpfeife	4 f.
58. Posaune	16'
59. Dulcian	16'
60. Trompete	8'
61. Schalmey	4'
62. Singend Cornett	2'

Koppeln: in Absprache
Spielhilfen: in Absprache
Extras: geteiltes Pedal



Kurz-Vita Orgelbau Goll AG

ORGELBAU
GOLL LUZERN

Friedrich Goll (1839–1911), geboren in Bissingen (Württemberg) lernt 1853–58 das Orgelbauhandwerk bei seinem Bruder Christoph Ludwig Goll in Kirchheim u. Teck. Nach seinen Wanderjahren u.a. in Paris und England arbeitet er bei Friedrich Haas, einem der bedeutendsten Orgelbauer des 19. Jahrhunderts. 1868 übernimmt Friedrich Goll die Haas'sche Werkstatt in Luzern. Die Qualität seiner Instrumente und sein hervorragender Ruf ermöglichen eine kontinuierliche Vergrösserung des Betriebes bis auf ca. 70 Angestellte (um 1910). Bis 1895 werden mechanische Kegelladen gebaut, danach pneumatische Systeme nach eigenem Patent. 1905 übernehmen die Söhne Karl und Paul das Geschäft und führen es durch eine bewegte Zeit bis zum international gefeierten Bau der grössten Orgel der Schweiz in der Klosterkirche Engelberg (IV, 135 Reg., 1926). 1928 wird die Aktiengesellschaft gegründet mit den Teilhabern Paul Goll (techn. Direktor) und dem Intonateur Wilhelm Lackner. 1955 stirbt Paul, sein Sohn Friedrich steigt in dritter Generation in die Fussstapfen seines Vaters.

Nach dem tragischen Unfalltod von Friedrich Goll übernehmen Beat Grenacher und Jakob Schmidt 1972 die traditionsreiche Luzerner Orgelbaufirma. Beat Grenacher widmet sich dem klanglichen Bereich von der Mensurierung bis zur Intonation. Mit langjähriger Erfahrung und minutiösem handwerklichem Geschick gelingt es immer wieder, die einzelnen Klangnuancen des Instruments an die Gegebenheiten des Raumes anzupassen und ein in sich geschlossenes Klangbild zu erschaffen. Jakob Schmidt ist der Entwerfer und Konstrukteur mit feinsinnigem Gespür für die Proportionen und übersprudelnder Phantasie für spannungsvolle Orgelprospekte. Oberstes Ziel ist es, den Orgelspielern ein Höchstmass an Sensibilität für eine differenzierte Spielart zu ermöglichen. Durch Studien an historischen Instrumenten und Weiterentwicklungen von verschiedenen Einzelteilen wird eine rein mechanische Tontraktur auch bei grossen

Instrumenten (bis ca. 65 Register) und höchsten Qualitätsanforderungen realisierbar. Im Frühling 1998 stirbt Jakob Schmidt nach schwerer Krankheit.

Ab 1999 sind Beat Grenacher und Simon Hebeisen Geschäftspartner des Betriebs mit 15 Mitarbeitern. Simon Hebeisen kehrt nach seinen Wanderjahren und einer Innenarchitektur-Zusatzausbildung zurück in die Lehrfirma und widmet sich seither hauptsächlich den Bereichen Konzeption, Prospektentwurf und Detailgestaltung der Instrumente. Seit 2009 wirkt Beat Grenacher eher im Hintergrund und steuert seine reiche Erfahrung im Bereich der Mensuration und Intonation bei, während Simon Hebeisen den Betrieb leitet. Als Lehrbeauftragter an der Schweizerischen Fachschule für Orgelbau und Experte bei den Lehrabschlussprüfungen engagiert er sich für die Ausbildung von jungen Orgelbauern und wirkt als Dozent an den Musikhochschulen Zürich und Luzern (Fach Orgelkunde).

Während den letzten gut 40 Jahren haben über 90 Instrumente die Luzerner Werkstatt verlassen, vom transportablen Continuo-Positiv bis zur viermanuellen Konzertsaal-Organ. Neben dem Neubaubereich gehören Unterhalt und Stimmungen von gut 250 Instrumenten ebenso zum Tätigkeitsfeld wie Revisionen von bestehenden und Restaurierungen von historischen Organen. 2018 feiert Orgelbau Goll das 150-jährige Firmen-Jubiläum.

ORGELBAU GOLL AG
Simon Hebeisen
Tribtschenstrasse 30
CH-6005 Luzern / Schweiz
www.goll-orgel.ch

Kurz-Vita Rieger-Organbau

Rieger

Die Firma Rieger-Organbau ist eine der ältesten durchgehend aktiven Organbauunternehmen weltweit und kann mittlerweile auf eine 170-jährige Tradition zurückblicken und, damit verbunden, auf reiche Erfahrung bauen. Während dieser langen Zeit haben mehr als 2000 Instrumente unterschiedlicher Art und Grösse die Firma verlassen und viele davon finden sich in prominenten Kathedralen, Kirchen, Konzerthallen, Konservatorien und Musikhochschulen auf der ganzen Welt wieder.

Die Firma wurde 1845 von Franz Rieger im vormaligen Jägerndorf (heute Krnov in der Tschechischen Republik) gegründet und war bis 1924 über drei Generationen im Besitz der Familie Rieger. Nach dem unverhofften Tod von Otto Rieger übernahm der damalige Betriebsleiter Josef von Glatter Götz die Leitung der Geschäfte. Nach den Wirren des Krieges und der damit verbundenen Vertreibung und Enteignung im Jahre 1946 ließen sich die Firmenleitung und eine Handvoll Mitarbeiter in Schwarzach im Westen Österreichs nieder, wo sie unter sehr eingeschränkten Bedingungen wieder mit dem Bau und der Restauration von Organen begannen. Nach drei Generationen im Familienbesitz Glatter-Götz übernahm abermals der Betriebsleiter die Firma, dieses Mal in der Person von Organbaumeister Wendelin Eberle, der seit dem Jahre 2003 die Geschäfte der Firma lenkt. In dieser Zeit konnte der Belegschaftsstand relativ konstant zwischen 48 und 50 Mitarbeitern gehalten werden. Aktuell beschäftigt die Firma Rieger sogar 60 Mitarbeiter.

Seit der Gründung der Firma vor 170 Jahren hat sich die Kunst und der Stil Organen zu bauen mehrfach verändert und wurde immer wieder dem musikalischen Geschmack der jeweiligen Zeit angepasst. Das gilt auch für die Instrumente unseres Hauses. Einige Aspekte haben sich aber über die ganze Zeit gehalten, wie z.B. die hohe künstle-

rische und handwerkliche Qualität, aber auch die Tatsache, dass Rieger sich immer sehr innovativ bei technischen Entwicklungen gezeigt hat, ja nicht selten sogar führend darin war. Diese Tradition wird auch heute noch fortgeführt und spiegelt sich in der aktuellen Entwicklung des eigenen elektrischen Setzersystems für Organen wieder, dem sogenannten REA-System (Rieger Electronic Assistant). Als wohl eine der ganz wenigen Firmen weltweit kann Rieger somit auf eine hauseigene Fertigungstiefe von annähernd 100% verweisen. Neben einer größeren Anzahl von kleineren und mittelgrossen Organprojekten unterschiedlichster Stilistik war es uns gegönnt, unser Können und unsere künstlerische Qualität auch bei einigen der wichtigsten grossen internationalen Organprojekte der letzten Jahre unter Beweis stellen zu dürfen. So z.B. im Dom St. Peter zu Regensburg, im Hohen Dom zu Essen, in der staatlichen Philharmonie Bratislava, im Musikverein Wien (Goldener Saal), in der Sungrak Church in Seoul oder in der St. Michaelskirche in München. Die eben erst geweihten Organen in der Grabeskirche in Jerusalem und in der Basilika of all Nations in Gethsemane sowie die derzeit im Bau befindliche Orgel für die neue Philharmonie de Paris führen diesen Weg konsequent weiter. Nun aber zusammen mit der Fa. Goll die Verantwortung für den Bau der neuen Orgel im „1000jährigen Dom“ St. Martin in Mainz anvertraut zu bekommen stellt zweifellos den Höhepunkt unserer Firmengeschichte dar.

Rieger-Organbau
Wendelin Eberle
Hofsteigstrasse 120
A-6858 Schwarzach / Österreich
www.rieger-orgelbau.com

Zeitliche Perspektive

Der Einbau der neuen Domorgel ist logistisch sehr komplex und bedarf einer genauen Terminplanung. Gewisse Teile der derzeitigen Orgelanlage werden vorerst noch bestehen bleiben können, während andere Elemente schon nicht mehr funktionieren oder für den Einbau der neuen Orgel Platz machen müssen. Während der gesamten Einbauzeit der neuen Orgel soll zumindest ein Teil der alten Orgel noch spielbar bleiben.

Für den Gesamterneuerungsprozess sind drei Bauabschnitte vorgesehen, deren jeweiliger Beauftragungszeitpunkt unmittelbar vom Erfolg des Spendenaufkommens abhängt. Zunächst wird ein Teilwerk am neuen Standort Marienkapelle errichtet, der zweite Bauabschnitt widmet sich dem neuen Hauptteilwerk im Ostchor, während der dritte und letzte die Erneuerung des Teilwerks im Westchor unter Wiederverwendung erhaltener Substanz der Domorgel von 1928 vorsieht.

Als erste Stufe nach Unterzeichnung eines Teilvertrags folgt die detaillierte Planungsphase, die in enger Zusammenarbeit mit dem Dombauamt und der Denkmalpflege geschieht und alle noch offenen Fragen abschließend beantwortet. Nach Bereinigung des Projekts können die Werkstattarbeiten in Schwarzach (Österreich) bzw. Luzern (Schweiz) beginnen, anschließend erfolgen die Montage im Dom und die Intonation (klangliche Anpassung an die räumlichen Gegebenheiten). Konkret sind folgende Lieferzeiten pro Bauabschnitt vorgesehen:

Bauabschnitt I: 28 Monate
Bauabschnitt II: 33 Monate
Bauabschnitt III: 30 Monate

Impressum

Bischöfliches Domkapitel
Der Domdekan
Bischofsplatz 2
55116 Mainz

Gestaltung:
Petra Louis/Werbewerkstatt Korinski, Mainz
Bildnachweis:
Markus Kohz: S. 4, 6, 12, 30
Bistum Mainz: S. 3, 13, 14, 17
Rieger-Orgelbau GmbH: S. 10, 18,
21, 25, 28/29
Prof. Thomas Schmitz, Aachen: S. 8/9
Druck: Druckbetrieb Lindner, Mainz

